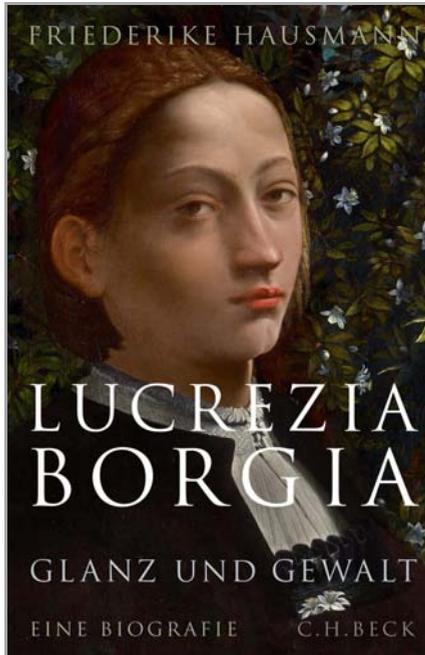


Unverkäufliche Leseprobe



Friederike Hausmann
Lucrezia Borgia
Glanz und Gewalt

2019. 320 S., mit 20 Abbildungen und 9 Karten
ISBN 978-3-406-73219-5

Weitere Informationen finden Sie hier:
<https://www.chbeck.de/26144770>

© Verlag C.H.Beck oHG, München

Friederike Hausmann

Lucrezia Borgia

Glanz und Gewalt

Eine Biographie

C.H.Beck

Mit 20 Abbildungen, davon 9 in Farbe und 3 Karten (Peter Palm, Berlin)
Vorderer Vorsatz: Plan von Ferrara, 1598 © Scala Archives Florenz
Hinterer Vorsatz: Karte von Rom, 1551, Nolli nach Leonardo Bufalino © BNF Paris

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2019
Umschlaggestaltung: Rothfos & Gabler, Hamburg
Umschlagabbildung: Lucrezia Borgia, Gemälde von Dosso Dossi, ca. 1518,
National Gallery of Victoria, Melbourne, Australia © Bridgeman
Satz: Fotosatz Amann, Memmingen
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
(hergestellt aus chlorfrei gebleichtem Zellstoff)
Printed in Germany
ISBN 978 3 406 73326 0

www.chbeck.de

Inhalt

Annäherung an eine gefährliche Frau 9

Im Schatten der Tiara 13

Verheiratet und verkauft 13

Hochzeit in heiligen Hallen 13

Die Kinder des Kardinals 21

Eine Kindheit in Rom 26

Das Konklave der Nepoten und
Familienväter 34

Krieg im Paradies auf Erden 41

Kinder auf dem Schachbrett der Politik 41

Der Einfall der Barbaren 53

Der Fluch des Paradieses 66

Der Kirchenstaat in Borgia-Hand 73

Skandal und infame Verleumdung 73

Mord und Rufmord 85

Das kurze Glück der Fürstin von Salerno 97

Caesar oder nichts 108

Die untröstliche Fürstin von Salerno 118

Der schwierige Abschied aus
dem Gefängnis 127

Ein eiskalter Triumph 142

Ein neues Leben und die Geister des alten 156

Auf schwankendem Grund 156

Stolz und Eitelkeit 156

Hochzeit im Karneval 167

Stadt, Land, Hof 173

Die spielerische Seite der Liebe 180

Wetterleuchten im Borgia-Staat 190

Die Toten des alten und des neuen Lebens 194

Statt Caesar einfach nichts 194

Glück und Tragödie im Hause Este 202

Die dunkle Seite der Liebe 211

Ein anderer Papst, der gleiche Krieg 225

Kardinäle auf dem Kriegspfad 225

Zwischen den Fronten 232

Zwei Frauen gegen den Rest der Welt 239

Die vielen Gesichter einer Herzogin 251

Sümpfe, Landgewinnung und Wasserbüffel 251

Wunderglauben, Herrscherpflicht und Weltentsagung 259

Leben und Tod, Abschiede und Aufbrüche 268

Déjà-vu: die losen Enden der Geschichte 282

Dank 285

Anhang 286

Anmerkungen 286

Zeittafel 298

Stammtafeln 306

Verzeichnis der zitierten Quellen und Literatur 310

Bildnachweis 316

Personenregister 317

Lucrezia Borgia, sie, die Zier der Frauen,
der keine Schönheit, keine Tugend fehlt.

Ludovico Ariosto, Der Rasende Roland, XIII, 69

In diesem Grab ruht – dem Namen nach – Lucrezia, in Wahrheit
Thais*, Alexanders Tochter, Geliebte und Schwiegertochter.

*«Grabinschrift» des neapolitanischen Dichters Jacopo Sannazaro
(1458–1530) auf Lucrezia Borgia*

Es ging das Gerücht (das wegen seiner Ungeheuerlichkeit kaum zu
glauben ist), wonach nicht nur ihre beiden Brüder, sondern sogar
ihr Vater selbst ein Liebesverhältnis mit ihr unterhielten.

*Francesco Guicciardini in seiner 1537–1540
verfassten «Geschichte Italiens»*

Wo Lucrezia ist, ist der Tod.

*Lucrezia Borgia, Oper von Gaetano Donizetti (1833),
Prolog, 1. Szene*

Lucrezia Borgia. Nicht Teufel, nicht Engel, nur Weib.

*Deutscher Titel der Romanbiographie
«Lucrezia Borgia» von Maria Bellonci, 1941*

Lucrezia zählt zu den bedeutendsten Frauengestalten der
Renaissance.

*Maike Vogt-Lüdersen, «Lucrezia Borgia.
Das Leben einer Papsttochter», 2002*

Die Borgias – Sex. Macht. Mord. Amen

*Deutscher Titel der 2011 erstmals
ausgestrahlten amerikanischen Fernsehserie*

* Thais hieß die Lieblingshetäre Alexanders des Großen

Annäherung an eine gefährliche Frau

Die Herzogin von Ferrara begegnet inkognito ihrem verleugneten unehelichen Sohn, der inzwischen zu einem stattlichen jungen Mann herangewachsen ist und sich Gennaro nennt. Die Enthüllung seiner Freunde, dass er niemanden anderen vor sich hat als die Herzogin von Ferrara und damit die berüchtigte Papsttochter Lucrezia Borgia, ruft bei Gennaro Abscheu und heftigste Ablehnung aller Liebesbeweise hervor. Stellvertretend für die Frau verflucht er den «Palast der Wollust, Palast des Verrats, Palast des Mordes, Palast des Ehebruchs, Palast der Blutschande, Palast jeglicher Sünde, Palast der Lucretia Borgia!»¹ Die Verachtete wird ihrem finsternen Ruf gerecht und vergiftet in einem gespenstischen Ritual alle Freunde ihres Sohnes, die sie gedemütigt haben. Versehentlich befindet sich unter ihren Opfern auch Gennaro. Um seinerseits seine Freunde zu rächen, ersticht er Lucrezia, die ihm sterbend gesteht, seine Mutter zu sein.

Durch diesen hochdramatischen Plot seines 1833 erstmals uraufgeführten Stückes «*Lucrece Borgia*» hat Victor Hugo das Bild seiner Protagonistin nachhaltig geprägt. Bis heute verbinden viele mit ihr die Vorstellung einer *Femme fatale*, und nicht selten ist gerade dies der Anreiz, sich überhaupt mit ihrer Geschichte zu befassen. Natürlich verfolgten weder der französische Romantiker Hugo noch der italienische Komponist Gaetano Donizetti, der dessen Stück als Vorlage benutzte, und schon gar nicht die neueren, mit

Annäherung an eine gefährliche Frau

großem Kostümaufwand und Starbesetzung ausgestatteten Filmserien über die Borgia das Ziel, der historischen Person Lucrezia und der Zeit um die Wende des 15. zum 16. Jahrhunderts gerecht zu werden. Sie knüpfen jedoch an eine bis in Lucrezias Lebenszeit zurückreichende Tradition an, in der die Papsttochter bewusst als Giftmischerin, blutschänderische Ehebrecherin und Mörderin dämonisiert wurde. Diese war Teil der damaligen politischen Machtkämpfe und ist lange Zeit unhinterfragt weitergetragen worden.

Einer der ersten Historiker der Moderne, der den Versuch gemacht hat, den Nebel der «schwarzen Legende» um die Borgia zu durchdringen und zu der historischen Person Lucrezia Borgia vorzustoßen, war Ferdinand Gregorovius. Der große Kenner der Geschichte Roms im Mittelalter widmete ihr eine 1873 veröffentlichte Biographie, die sich auf umfangreiches Quellenmaterial stützte. Seither sind zahlreiche Werke über Lucrezias Vater, Papst Alexander VI., über ihren Bruder Cesare und einige auch über sie selbst erschienen, von denen der Kunsthistoriker Fritz Saxl schon Ende der vierziger Jahre in seinen berühmten Lectures feststellte: «Es würde viele Lebensjahre kosten, sie alle zu studieren. Die meisten Bücher und Artikel leiden jedoch darunter, dass die Autoren die von ihnen behandelten Personen entweder verurteilen oder reinwaschen.»²

Von diesem strengen Verdikt nahm Saxl seine eigene Zunft, die Kunstgeschichte, ausdrücklich aus, für die historische Literatur gilt es jedoch nach wie vor. Dennoch ragen meiner Ansicht nach aus der Fülle der Literatur einige wenige Bücher heraus, auf die ich mich immer wieder beziehen und mit denen ich mich auseinandersetzen werde. Gregorovius' Biographie ist und bleibt vor allem deshalb eine Pioniertat, weil er viele bis dahin unbekannte Quellen zur Person Lucrezias erschloss und teilweise auch veröffentlichte. Das Interesse des Autors an der Person Lucrezia war Teil seiner Gesamtschau der Renaissance als «eines der größten *psychologischen* Rätsel der Zivilisation».³ Am Beispiel der Papsttochter wollte er der Lösung dieses Rätsels näherkommen. Die Psychologisierung führte ihn jedoch geradezu zwangsläufig zu einer moralischen Bewertung,

nämlich zu der Frage, ob «sie auch die schuldigste der Frauen war?»⁴ Damit geriet auch Gregorovius allzu oft in die Falle des Dilemmas von Reinwaschung oder Verdammung. Noch einen Schritt weiter in der Psychologisierung Lucrezias ging Maria Bellonci mit ihrer 1939 erstmals erschienenen Biographie, die trotz minutiöser historischer Recherche bewusst als Roman angelegt war. Obwohl ihr Werk nach wie vor lesenswert ist, erscheint das zugrunde liegende Frauenbild heute allzu zeitgebunden bis an den Rand des Kitsches. Einen wesentlich objektiveren Blick auf ihre Protagonistin wirft Sarah Bradford in ihrer erstmals 2004 und bisher nur auf Englisch erschienen Biographie der Papsttochter mit dem Untertitel «Life, Love and Death in Renaissance Italy».⁵ Die Autorin bleibt in ihrer Darstellung meiner Ansicht nach teilweise gerade wegen ihrer tiefen Quellenkenntnis jedoch zu nah an der Person, so dass die dramatischen Zeitumstände, in denen sich Lucrezias Leben abspielte und von denen sie unmittelbar betroffen war, nur ungenügend greifbar werden.

Von diesen Überlegungen ausgehend habe ich mich für meine eigenen Recherchen auf drei Schwerpunkte konzentriert. In erster Linie ging es mir natürlich darum, die neuesten Forschungsergebnisse und Quellen zu Lucrezias Lebenswelt zu erschließen. Dabei habe ich versucht, ein möglichst nüchternes Bild ohne moralische Wertung zu entwerfen oder zumindest die eigene Perspektive immer deutlich mit zu reflektieren. Dies gilt vor allem für diejenigen Stellen in Lucrezias Leben, in denen es trotz aller Bemühungen ungeklärte Geheimnisse und trotz unbestreitbarer Fakten völlig ungeklärte Zusammenhänge und widerstreitende Deutungen gibt. Hier ist, wie Volker Reinhardt, der Biograph von Lucrezias Vater, Papst Alexander VI., formuliert hat, die «Detektivarbeit des Historikers» gefragt, die Lücken, Halbwahrheiten, Lügen und Widersprüche nicht ausblendet, sondern offenlegt und als Teil des Ganzen versteht. Manchmal bleibt da nur das Eingeständnis von «Nichtwissen, ja sogar Nicht-mehr-nachvollziehen-Können».⁶ Auf diesem Weg gibt es zwar wenig Hoffnung, irgendein Bild der «wahren» Lucrezia zu gewinnen, und schon gar nicht ein stimmiges psychologisches

Annäherung an eine gefährliche Frau

Porträt zu entwerfen. Umso mehr erfährt man dagegen über die Entstehung der «schwarzen Legende» der Borgia, die Lucrezias Leben und Nachleben von Anfang an begleitet und verdunkelt hat. Zu ihrem Verständnis ist schließlich – als Drittes und Letztes – die Einbettung der Figur in die größeren kulturell-gesellschaftlichen und politischen Zusammenhänge notwendig. Lucrezia wurde in eine der dramatischsten und bis heute faszinierendsten Epochen der italienischen und europäischen Geschichte hineingeboren. Um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert stürzte die Staatenwelt der Apenninhalbinsel in eine tiefe Krise. Durch die Einmischung anderer Mächte, insbesondere Frankreichs und Spaniens, wurde Italien in den sogenannten «Italienischen Kriegen» bis in die Mitte des 16. Jahrhunderts zum Brennpunkt der europäischen Geschichte. Vor allem die erste Hälfte ihres Lebens verbrachte Lucrezia als Tochter des Papstes im Zentrum der Macht in Rom. Dennoch blieb sie, nicht zuletzt weil sie eine Frau war, immer eine Randfigur. Ihre Biographie ist deshalb nur in ständigem Bezug zu diesen übergreifenden Entwicklungen zu verstehen, die immer wieder Perspektivenwechsel und ausgreifende Betrachtungen des politischen Geschehens notwendig machen. Die Protagonistin muss dabei zwar gelegentlich weit in den Hintergrund treten, erst auf diese Weise aber wird ihre historische Dimension wirklich erkennbar. Dieses Unterfangen erscheint mir allemal spannender als eine weitere Ausschmückung der «schwarzen Legende» mit noch mehr Blut und Sex und Gift, wie sie zum Beispiel in den gerade in den letzten Jahren besonders populären TV-Serien über die Borgia betrieben wird.

Im Schatten der Tiara

Verheiratet und verkauft

Hochzeit in heiligen Hallen

Die Braut war erst dreizehn. Nicht aber ihre Jugend machte die Hochzeit zwischen Lucrezia Borgia und dem vierzehn Jahre älteren Giovanni Sforza am 12. Juni 1493 zu einem vielbeachteten Ereignis für Rom, Italien und ganz Europa, sondern ihre Herkunft und der Schauplatz der Festlichkeit. Lucrezia war die Tochter des ein Jahr zuvor gewählten Papstes Alexander VI. der aus València stammenden Familie Borja, die ihren Namen in Borgia italianisiert hatte. Der Schreiber des römischen Senats, Stefano Infessura, der nicht zu der Feier geladen war, notierte in sein Tagebuch: «Alexander hat die schon von Innozenz [VIII. (1484–1492), dem Vorgänger des Borgia-Papstes] eingeführte Gewohnheit, seine weibliche Nachkommenschaft zu verheiraten, fortgesetzt und noch erweitert.»¹ Mit diesen Worten erinnerte Infessura daran, dass Innozenz VIII. nach seiner Tochter und einer Enkelin fast genau ein Jahr zuvor, am 3. Juni 1492, auch seine zweite Enkelin Battistina Cibo ebenfalls im Vatikan verheiratet hatte. «Gewohnheit» war ein derartiges Ereignis für Menschen wie den Stadtschreiber jedoch noch lange nicht, denn er fügte bitter hinzu: «Wenn Gott nicht vorsorgt, so wird diese Verderbnis um sich greifen bis auf die Mönche und Ordensbrüder,

Verheiratet und verkauft

obwohl jetzt schon die Klöster der Stadt fast alle zu Bordellen geworden sind, ohne dass jemand widerspricht.» Anders als Infesura schilderte der päpstliche Zeremonienmeister Johannes Burckard, dem wir wertvolle Nachrichten über diese Jahre verdanken, das von ihm inszenierte Geschehen mit erkennbarem Vergnügen.² Die Braut wurde von einem ihrer Brüder, dem damals etwa siebzehnjährigen Juan, in den Apostolischen Palast geführt, gefolgt von der Enkelin des vorigen Papstes und der «Konkubine des Papstes», wie Burckard trocken und kommentarlos vermerkte. Lucrezia und Battistina Cibo trugen prachtvolle Kleider mit langen Schlei-
pen, die von kleinen schwarzen Sklavinnen gehalten wurden. Trotz des schweren Brokats in ihrer Lieblingsfarbe, einem ins Violett changierenden Braun, bewegte sich die blond gelockte Lucrezia «so sanft, dass es scheint, als bewege sie sich nicht», wie ein Gesandter festhielt.³ Die Vertreter der italienischen Höfe berichteten auch bei den Männern mit fast obsessiver Detailverliebtheit über Kleidung und Schmuck. Seit es keine festen, durch den Stand bedingten Regeln für die Kleidung mehr gab – und das war in Italien seit mehr als einem Jahrhundert der Fall –, wurden die Raffinesse, der Schnitt, die Farbe, in erster Linie aber die Kostbarkeit der Stoffe und des verwendeten Schmucks mit Argusaugen beobachtet. Es gab um diese Zeit noch keine eindeutig vorherrschende Modeströmung in Europa, die jeweiligen Elemente wurden jedoch häufig als spanisch, französisch oder auch türkisch bezeichnet, und aus diesen verschiedenen Einflüssen entwickelte sich in der Übergangszeit vom späten Mittelalter zur frühen Neuzeit ein phantastischer Formen- und Farbenreichtum. Bei der Hochzeit im Vatikan zogen in dieser Hinsicht der Bräutigam und Lucrezias Bruder Juan alle Blicke auf sich. Beide trugen «eine bodenlange ›Turca‹ nach französischer Mode aus gekräuselterm Gold», wie ein Gesandter sachkundig vermerkte.⁴ Eine «Turca» war ein seitlich offener Überwurf oder Mantel mit floralem Muster, das sich in diesem Fall durch den Goldfaden in einem damals vor allem in Florenz produzierten Brokat besonders hervorhob. «Französisch» waren Ärmel, die sich wie Blütenkelche weit zu den Handgelenken hin öffneten, und dies konnte

nicht nur als modisches, sondern auch als politisches Statement gedeutet werden, wie wir an der Vorgeschichte der Heirat bald sehen werden. Auch Männer trugen auffälligen teuren Schmuck. Die schwere Halskette des Bräutigams, den Rubin an seinem Barett und den Perlenbesatz schätzte ein Gesandter auf die ungeheuerliche Summe von 150 000 Dukaten*, fast fünfmal so viel wie die Mitgift der Braut. Allerdings wusste wahrscheinlich nicht nur der scharf kalkulierende Beobachter, dass der Bräutigam sich sein teures Collier hatte ausleihen müssen.

Die Festgesellschaft aus Vertretern der Stadt, Würdenträgern der Kirche und Gesandten des In- und Auslands war in die Säle im ersten Stock des Apostolischen Palastes geladen, in denen normalerweise die Konsistorien und ähnliche Beratungen der höchsten Würdenträger der Kirche stattfanden. Der Vatikanpalast neben der alten Peterskirche war damals noch längst nicht das heutige, verwirrende Labyrinth aus über tausend Räumen und Hunderten von Höfen, sondern lediglich ein schmuckloser vierflügeliger Bau um den schmalen Cortile del Pappagallo. Im Westen war unter Sixtus IV. (1471–1484) die nach ihm benannte Kapelle mit ihren gewaltigen Ausmaßen von über vierzig Metern Länge und fünfzehn Metern Breite angebaut worden. Wie das ganze Ensemble glich auch die Kapelle von außen eher einer Festung als einer Kirche, im Inneren aber waren die Wände bereits mit Fresken geschmückt. Von der Kapelle aus gelangte man in die drei großen Konsistorialsäle (aula magna, aula secunda und tertia), die wie damals üblich ohne Korridor als Saalfluchten ineinander übergingen. Weil Frauen der Zutritt zu diesen heiligen Hallen sonst strikt verwehrt war, war die Aufregung der römischen Matronen bei Lucrezias Hochzeit offensichtlich so groß, dass fast alle außer der Braut vergaßen, vor dem Papst niederzuknien, einziger von Burckard schmerzlich vermerkter Ausrutscher im sonst reibungslosen Ablauf des Geschehens. Nachdem der Papst den Fußkuss des Brautpaares und der Ehrendamen auf

* Umrechnungen in heutige Währung machen keinen Sinn. Ungefähre Maßstäbe gewinnt man höchstens durch synchrone Vergleiche.

Verheiratet und verkauft

seinem mit kostbarem Stoff ausgeschlagenen Thron in der Raummitte entgegengenommen hatte, gruppierten sich die höchsten Würdenträger der Kirche um ihn, darunter auch Lucrezias erst ein Jahr zuvor zum Erzbischof von València ernannter Bruder, der kaum achtzehnjährige Cesare. Zu Füßen des Papstes und Brautvaters wurde die Trauungszeremonie vollzogen. Der päpstliche Notar erinnerte an die Bestimmungen des Ehevertrags samt der darin vereinbarten Mitgift und rief die anwesenden Kardinäle als Zeugen für das Jawort der Brautleute auf. Ein Bischof überreichte die Ringe, und nach altem Brauch hielt ein römischer Ritter ein blankes Schwert über das Paar, während der Papst und Brautvater seinen Segen spendete. Nach ermüdenden lateinisch vorgetragenen Reden, Huldigungsgedichten und einer Komödie des antiken Dichters Plautus, die der Papst abbrechen ließ, weil sie ihm zu langatmig war, kredenzte man den Anwesenden endlich Konfekt, kandierte Früchte und verschiedene Weine als Erfrischung. Davon wurden nach dem Bericht des Zeremonienmeisters am Ende «mehr als hundert Pfund Süßigkeiten unters Volk» geworfen und dort hauptsächlich zertrampelt.

Anders als sonst üblich, wurde das Paar nach dem offiziellen Teil des Festes nicht von den engsten Verwandten und Freunden bis ins Brautgemach begleitet und dort so lange mit geistreichen Anzüglichkeiten unterhalten, bis die frisch Getrauten entkleidet im Bett lagen. Stattdessen gab der Papst am Abend in der Sala dei Pontefici ein «häusliches Mahl»⁵ im kleinen Kreis. Dieser «Saal der Päpste» lag vor den Privatgemächern des Papstes im ersten Stock des Apostolischen Palastes. Von den großen Sälen aus, in denen am Morgen die Hochzeitszeremonie stattgefunden hatte, betrat man im Quertakt zunächst die kleineren Räumlichkeiten für die täglichen Aufgaben der Kurie, nämlich die Sala dei Paramenti, in der die Kardinäle die Gewänder für die wichtigen Sitzungen an- oder ablegten, und dann die Sala del Pappagallo, die diesen seltsamen Namen wahrscheinlich deshalb trug, weil die Päpste, die nicht allzu oft Gelegenheit hatten, ins Freie zu kommen, sich gerne Papageien hielten.⁶ Die Sala del Pappagallo diente als eine Art Vorzimmer für die Sala dei Pontefici, wo das Bankett stattfand. In dieser fast schon

intimen Umgebung überreichten die Hochzeitsgäste am Ende des Mahles ihre Geschenke. Der Gesandte aus Ferrara zählte in seinem Bericht mit buchhalterischer Genauigkeit auf, dass der Herzog von Mailand, Ludovico Sforza, genannt *il Moro*, Goldbrokat, Ringe, einen Diamanten und einen Rubin in einem Gesamtwert von 1000 Dukaten überbringen ließ, genauso großzügig war sein Bruder, der Vizekanzler der Kurie, Kardinal Ascanio Sforza. Aber auch bei den Geschenken übertrumpfte die Familie Borgia alle anderen Gäste. Ein Neffe des Papstes, Kardinal Juan Borgia der Ältere, Erzbischof von Monreale, schenkte zwei Ringe, einen Diamanten und einen Saphir im Gesamtwert von 3000 Dukaten.

An diesem Abend konnten die Gäste auch einen Blick in die Privatgemächer des Papstes werfen, die gerade von einem der angesagtesten Maler der Zeit, dem aus Perugia stammenden Bernardino di Betto di Biagio, genannt *Pinturicchio*, aufwendig mit Fresken ausgemalt wurden. Alexander VI. war einer der ersten Päpste, die dauerhaft im Vatikan wohnten, und der erste, der seine Residenz repräsentativ ausgestaltete. Die einzige bauliche Veränderung am Äußeren des Apostolischen Palastes, die er hatte vornehmen lassen, war die Errichtung der wehrhaften rechteckigen «*Torre Borgia*» an der Nordwestecke des Palastes. In diesem Turm und in den drei Räumen bis zur *Sala dei Pontefici* ließ sich Alexander VI. seine Privatgemächer einrichten. Nach seinem Willen sollte in diesem bis heute so genannten *Appartamento Borgia* ein einzigartiges Juwel entstehen, das den Papst als intimen Kenner religiöser und mythologischer Themen und zugleich als feinsinnigen Mäzen auswies, der damit der humanistischen Theorie huldigte, dass die Schönheit der Bilder und der ästhetische Genuss zur Erkenntnis Gottes hinführten. Als die Hochzeitsgesellschaft knapp eineinhalb Jahre nach Alexanders Wahl im Apostolischen Palast tafelte, war das Ensemble noch nicht vollständig fertig, denn die Arbeiten dauerten bis 1495 an, aber die beiden ersten und wichtigsten Räume waren schon ausgemalt, und der Rest ließ sich an den Entwürfen ablesen, über die man ausführlich diskutieren konnte. Unterhaltungen über komplexe ikonographische Programme gehörten zu

Verheiratet und verkauft

den beliebtesten Gesprächsthemen der Zeit, bei denen die Teilnehmer mit ihrer Kenntnis biblischer und antiker Themen brillieren konnten. In dem Freskenzyklus wird ein Bogen geschlagen, der den Anspruch des Stellvertreters Christi auf die «Herrschaft über die ganze Welt» als ein Zusammenfließen aus der Nachfolge Petri und dem antiken Kaisertum und damit als Verbindung christlichen und antiken Gedankenguts darstellt. Der Rückbezug christlicher Wahrheiten auf alttestamentliche und heidnische Propheten, Philosophen und Sibyllen war in der Frührenaissance ein geläufiges und beliebtes Thema der Malerei. Das Einzigartige der Fresken Pinturicchios ist jedoch die Zuspitzung auf die Person und die Familie des Borgia-Papstes, die sich in vielen Details, ja fast bis «zum Überdruss» manifestiert, wie eine Kunsthistorikerin es drastisch ausgedrückt hat.⁷

Von der Sala dei Pontefici aus betrat man zunächst die Sala dei Misteri (die sieben Geheimnisse des Glaubens: Verkündigung, Geburt Christi, Anbetung durch die Heiligen Drei Könige, Auferstehung, Himmelfahrt, Pfingsten und Himmelfahrt Mariä) durch eine Tür mit einem sich in den Raum hinein öffnenden Rundbogen. Dadurch fiel der Blick frei auf das Fresko mit der Auferstehung Christi in der gegenüberliegenden Lunette des Gewölbes. (Tafel 2) Am offenen Grab kniet in gleicher Größe wie die Christusfigur Alexander VI., und sein riesiges goldschimmerndes Messgewand lenkt alle Blicke auf sich und von der blassen Gestalt des Auferstandenen ab. Die folgende Sala dei Santi, in der sieben Heilige dargestellt sind (Katharina von Alexandrien, Antonius und Paulus in der Wüste, Elisabeth, Sebastian, Barbara und Maria mit Kind), diente als kleineres Speisezimmer. Mit besonderem Interesse betrachteten und besprachen die Anwesenden sicher das Fresko an der den Fenstern gegenüberliegenden Wand, auf der die heilige Katharina von Alexandrien den oströmischen Kaiser mit philosophischen Argumenten davon überzeugen will, dass Christus der Erlöser der Welt sei. (Tafel 3) Die jugendliche Katharina in der Bildmitte hat Pinturicchio mit einer anmutigen Handbewegung gestaltet, die wie eine Aufzählung von Gründen wirkt. Auch wenn es sich nicht um ein echtes



1 Die heilige Katharina von Alexandrien (oder Alexandria)
trägt mit großer Wahrscheinlichkeit die Züge der etwa 12-jährigen
Papsttochter Lucrezia. (Pinturicchio ca. 1452–1513)
Ausschnitt aus einer Lunette der Sala dei Santi des Appartamento Borgia

Porträt handelt, ähnelt die zarte Gestalt der mutigen Philosophin doch genau der Beschreibung, die der Botschafter Ferraras um diese Zeit von Lucrezia gegeben hat: «Ihr Verhalten, ihre Art zu gehen,

Verheiratet und verkauft

sich zu kleiden, sich auszudrücken und zu lachen [...] waren von einer natürlichen Anmut, die sie immun macht gegen jede Affektiertheit, und die Gesten ihrer zarten Hände dienten nicht dazu, ihre Eleganz zu zeigen, sondern waren einfach genau abgewogen.»⁸ Mit großer Wahrscheinlichkeit ist außerdem auf dem Kaiserthron Lucrezias Bruder Cesare und auf der rechten Seite zu Pferd der in türkische Tracht gekleidete zweite Bruder Juan dargestellt. Mit dieser Ähnlichkeit dehnte der Papst seine hochgespannte Vorstellung von der überragenden Stellung seines Amtes nicht nur auf seine Person, sondern auch auf seine ganze Familie aus. Diesen Zusammenhang verdeutlicht auch die in den Zwickeln der beiden Kreuzgewölbe erzählte, höchst ungewöhnliche Geschichte von Isis und Osiris, in der ein Stier – das Wappentier der Borgia! – im Mittelpunkt steht. Nachdem Osiris, der die Menschen den Acker- und Weinbau gelehrt hatte, von seinen Feinden ermordet worden war, verwandelte er sich in den Stier Api und wurde in dieser Gestalt von den Menschen verehrt. Ein Stier schmückt auch den Triumphbogen, der das Bild der heiligen Katharina von Alexandrien beherrscht und dem «Wahrer des Friedens» (paci cultori) gewidmet ist. Alexander VI. war bei seiner Wahl als «pater pacis» (Vater des Friedens) akklamiert worden.⁹ An den Deckengewölben leuchtet darüber hinaus in verschiedensten Varianten neben dem Stier die goldene Krone von Aragón auf rotem Grund, unter anderem in der Form eines Emblems aus dem 13. Jahrhundert, bei dem zwei Kronen umgekehrt aufeinanderliegen. Damit sollte die – heute überwiegend bezweifelte – enge Verwandtschaft der Borgia mit den Herrschern des mächtigen Reiches im Osten Spaniens und ihre eigene weit in die Vergangenheit reichende Familientradition betont werden. Zu allem Überfluss trugen auch die Keramikfliesen des Fußbodens in vielfältiger Variation die Doppelkrone und das Borgia-Wappen.¹⁰ Als wäre er nicht nur von dem Fest, das bis in die frühen Morgenstunden dauerte, sondern auch von dieser Fülle der Insignien des Familienstolzes der Borgia erschöpft, schloss der Gesandte Ferraras seinen Bericht etwas zweideutig: «Zum Schluss tanzten die Frauen, und als Zwischenspiel wurde eine gute Komödie aufgeführt mit viel

Die Kinder des Kardinals

Gesang und Musik. Der Papst und alle anderen waren zugegen. Was soll ich mehr davon sagen? Des Schreibens würde kein Ende sein. So verbrachten wir die ganze Nacht, ob gut oder übel, das mögen Ewe. Herrlichkeit beurteilen.»

Die Kinder des Kardinals

Keine der Quellen, die von Lucrezias Hochzeit berichten, erwähnt auch nur mit einem einzigen Wort die Brautmutter. Ganz sicher war sie nicht im Vatikan anwesend und mag höchstens unter dem «Volk» gestanden haben, das den feierlichen Einzug ihrer Tochter bestaunte und sich später um die Süßigkeiten raufte. Die «Konkubine des Papstes», die der Zeremonienmeister so selbstverständlich erwähnte, war nicht die Mutter der Braut, sondern die blutjunge Giulia Farnese, die neueste Flamme des fast zweiundsechzigjährigen Papstes. Im Volksmund hieß sie deshalb «Braut Christi», ein Name, mit dem man sonst eher die Keuschheit von Nonnen ehrte. Offiziell war sie allerdings als Verwandte des Papstes anwesend, denn sie war die Schwiegertochter von Alexanders Nichte zweiten Grades Adriana de Mila. Dennoch war Lucrezias Mutter keineswegs eine Unbekannte, und spielte nicht nur im Leben ihrer Tochter, sondern auch in dem des Papstes eine besondere Rolle, denn es waren die vier Kinder aus der langjährigen Verbindung mit Vanozza (oder auch Giovanna de') Cattanei, die er mit offen zur Schau getragener väterlicher Liebe in jeder Beziehung als seine Kernfamilie behandelte, auch und gerade seit er zum Papst gewählt war. Bereits aus früheren Liebschaften hatte der damalige Kardinal Rodrigo Borgia wahrscheinlich drei uneheliche Kinder, darunter den 1458 geborenen Pedro Luis. Ihn betrachtete Rodrigo offensichtlich als *seinen* Erstgeborenen, denn er erkannte ihn früh an und verhalf ihm zu Besitz, aber Pedro Luis starb bereits 1488.

Irgendwann Anfang der 1470-er Jahre muss Rodrigo Vanozza begegnet und mit ihr eine Beziehung eingegangen sein, an der er über viele Jahre festhielt. Wie bei den allermeisten Frauen, selbst bei



2 Der Palazzo del Governo Vecchio des Vizekanzlers Rodrigo Borgia (später Palazzo Sforza Cesarini) in einem Ausschnitt aus dem Stadtplan Rom von Antonio Tempesta (1593). Im Vordergrund verläuft die heutige Via dei Banchi Vecchi, rechts die Straße zur Piazza di Pizzomerlo (heute Piazza Sforza Cesarini), wo Vanozza Cattanei lebte.

Adeligen und Fürstinnen dieser Zeit, gibt es kein wirklich gesichertes Bildnis von Vanozza. (Tafel 1) Während das erst nach 1500 entstandene angebliche Porträt der jungen Vanozza eine blonde, etwas dralle Frau mit sanftem Gesichtsausdruck zeigt, ist auf dem Bildnis der älteren Vanozza, auf dem ihr Name steht, eine eher strenge dunkelhaarige Schönheit zu sehen. In den frühen 1470-er Jahren lebte Vanozza an der Piazza Pizzo di Merlo, der heutigen Piazza Cesarini Sforza, die sich gegenüber der Chiesa Nuova auf den Corso Vittorio Emanuele II öffnet. Gleich gegenüber lag der heute als Palazzo Cesarini Sforza bezeichnete damalige Palazzo della Cancelleria oder del Governo Vecchio, der seit 1458 Kardinal Rodrigo Borgia gehörte. Er hatte ein Jahr zuvor das auf Lebenszeit verliehene Amt eines «Vizekanzlers der Heiligen Römischen Kirche» erhalten und war damit bereits zu diesem Zeitpunkt einer der mächtigsten Männer der Kurie. Mit Rodrigo Borgia hielt das mondäne Leben in

diesem bis dahin eher volkstümlichen Viertel Einzug und machte es zu einer der gesuchtesten Wohngegenden. Der Bau hatte wie der ein paar Jahre früher begonnene heutige Palazzo Venezia (damals Palazzo San Marco) nach außen noch ganz das Aussehen einer mittelalterlichen Festung, die mit einer Art Wehrturm versehen um einen quadratischen Innenhof angelegt war. Das einzige schwere Tor öffnete sich zur Via dei Banchi Vecchi, damals eine der wichtigsten Straßen von der Engelsbrücke ins antike Zentrum der Stadt um das Kapitol. Der Palast war Wohn- und Amtssitz zugleich und beherbergte eine Hundertschaft an weltlichen und geistlichen Angehörigen der Kanzlei, das dazu nötige Dienstpersonal und bewaffnete Wachen. Im Gegensatz zu seinem nüchternen Äußeren galt die Inneneinrichtung des Palazzo als eine der erlesensten in ganz Rom. Schon im Innenhof deutete sich eine neue Leichtigkeit an, denn er war von einem eleganten Säulengang und einer darüberliegenden Loggia umgeben. Dieser neue Stil setzte sich im Inneren fort. Alle Räume waren mit wertvollen Teppichen und den im 15. Jahrhundert in Mode gekommenen Tapisserien an den Wänden ausgestattet. Kardinal Ascanio Sforza, der auch nicht gerade zu den Ärmsten gehörte, berichtete seinem Bruder in Mailand nach einem Bankett anlässlich der Wahl Innozenz' VIII. 1484 staunend über das reiche Silbergeschirr und die endlosen Zimmerfluchten, wo in jedem Raum ein baldachingekröntes Bett stand.

Dass Vanozza de' Cattanei unter einem dieser mit karmesinrotem Satin bespannten Betthimmel gelegen haben könnte, ist indes mehr als unwahrscheinlich. Vanozza mochte zwar die jedermann bekannte Konkubine des Vizekanzlers sein, dennoch blieb ihr der Zugang zu der Umgebung, in der ihr Geliebter verkehrte, verwehrt, auch wenn man, was völlig unbewiesen ist, Vanozza eine Herkunft aus niederem Adel bescheinigen will. Solange Rodrigo Borgia noch Vizekanzler war, gab er sich keine Blöße. Im Verborgenen ein eheähnliches Verhältnis zu unterhalten, bedeutete keinen ernstlichen Verstoß gegen geltende Regeln. Wie sehr das Konkubinat auch höchster geistlicher Würdenträger in einem geduldeten Graubereich lag, geht aus einer bei Infessura berichteten Episode

Verheiratet und verkauft

hervor. Demnach hatte der päpstliche Vikar Roms im Jahr 1490 eigenmächtig «allen Klerikern und Laien [...] das öffentliche oder heimliche Halten von Konkubinen» verboten. Als Papst Innozenz VIII. davon erfuhr, «zankte [er] ihn des erwähnten Verbots wegen aufs grimmigste aus, befahl ihm, den Erlass sofort zurückzunehmen und erklärte, das Konkubinat sei gar nicht verboten.»¹¹ Der Vorgänger Alexanders VI. trug mit dieser Behauptung lediglich der Tatsache Rechnung, dass alle Versuche, die eheähnlichen Verhältnisse der geistlichen Würdenträger zu unterbinden, gescheitert waren. Wegen der hohen Klerikerdichte in und um die Kurie gab es in der Bevölkerung Roms einen großen Männerüberschuss. Man schätzt, dass etwa sechzig Prozent der Römer männlichen Geschlechts waren.¹² In italienischen Adelskreisen, insbesondere an allen Fürstenhöfen, war es geradezu Pflicht, dass mindestens ein Sohn eine geistliche Karriere einschlug, meistens war das die schicksalsgegebene Bestimmung des Zweitgeborenen. Für die Fürstenhäuser war ein direkter Draht in die Kurie und den Kirchenstaat geradezu ein Muss, aber auch für talentierte und entsprechend ehrgeizige Angehörige des einfachen Adels, ja sogar der niederen Schichten, eröffneten sich auf diesem Wege ungeahnte Aufstiegs- und Verdienstmöglichkeiten. Da die Entscheidung für die geistliche Karriere meist schon im Kindesalter und fast nie von den Betroffenen selbst gefällt wurde, wimmelte es in Rom von lebenslustigen jungen Männern im Priester-, Bischofs- oder gar Kardinalgewand, für die das Keuschheitsgebot eine existentielle Beschränkung war, zu der sie keinerlei Neigung verspürten. Wollten oder konnten sie sich diesem Diktat nicht beugen, so blieb ihnen – abgesehen von der einsamen Masturbation – nur die Wahl zwischen der mit schweren Strafen belegten, trotzdem aber weit verbreiteten Sodomie, d. h. Homosexualität, der zwar ebenso sündhaften, aber geduldeten und noch weiter verbreiteten Prostitution und dem Konkubinat, das nach außen entsprechend dem in Kurienkreisen geltenden Grundsatz «si non caste, tamen caute» [Wenn schon nicht keusch, dann wenigstens vorsichtig] kaschiert werden konnte, gleichzeitig aber meist ein offenes Geheimnis war.

Genau nach diesem Muster verhielt sich der Vizekanzler, der seine Geliebte von seinem Palazzo aus ohne großes Aufsehen in ihrem Haus um die Ecke besuchen konnte. Gelegentlich nahm er sie wohl auch in sein weitläufiges Anwesen tiberaufwärts nahe dem Ripetta-Hafen und dem Augustusmausoleum mit. Dieses Gebiet innerhalb der antiken Stadtmauern war noch kaum bewohnt und beherbergte mit Zitronen- und Orangenbäumen bepflanzte Gärten. Dort konnte sich der Kardinal ungestört mit Vanozza aufhalten oder aber durch die nahe Flaminia, die heutige Porta del Popolo, die Stadt verlassen, um sich dem Lieblingssport des Adels, der Falken- oder Parforcejagd mit edlen Hunden, zu widmen. Außerhalb der Stadt hatte der Kardinal weitere Besitzungen. Schon seit den 1450-er Jahren war er Gouverneur der Festungen Nepi und Civita Castellana, etwa fünfzig Kilometer nördlich von Rom. 1484 löste Innozenz VIII. das große Lehen Nepi sogar aus dem Kirchenbesitz und übereignete es dem Vizekanzler persönlich. Damit hatte sich der Kardinal eines der wichtigsten Kastelle im Norden Roms gesichert und ließ es zu einer uneinnehmbaren Festung ausbauen. Von den über steil abfallenden Tuffelsen gelegenen Orten ließen sich die von Norden kommenden Zufahrtsstraßen nach Rom, die Via Cassia und die Via Flaminia, kontrollieren. Noch unauffälliger als in diesen Festungen konnte sich Vanozza in Subiaco aufhalten, circa siebenzig Kilometer östlich von Rom hoch über dem Flusstal des Aniene, der in Rom in den Tiber mündet. Dort besaß der Kardinal als Kommende das ehrwürdige Kloster, das über einer Höhle, in der der heilige Benedikt eine Zeitlang als Einsiedler gelebt hatte, wie ein Adlernest an den steil aufragenden Felswänden der Talschlucht klebt. Aus den reichlichen Pfründen dieser Abtei erweiterte er die auf einem Felsvorsprung gelegene Rocca zu einem nach außen wehrhaften, aber im Inneren geräumigen Wohnsitz. An diesem abgelegenen Ort brachte Vanozza wahrscheinlich zwei ihrer vier Kinder von Rodrigo Borgia zur Welt, nämlich Cesare im Jahr 1475 und fünf Jahre später, am 18. April 1480, Lucrezia. Der 1474 oder 1476 geborene Juan und als jüngster der 1481 oder 1482 geborene Jofré kamen in Rom zur Welt. Dafür, dass Cesare für Vanozza ihr *erstgebo-*

Verheiratet und verkauft

rener Sohn aus der Beziehung mit Rodrigo, für ihn dagegen sein *zweitgeborener* war, spricht die Tatsache, dass der Vizekanzler für Cesare sehr früh eine kirchliche Karriere anbahnte, eine Rolle, die üblicherweise dem zweiten Sohn zufiel. Juan dagegen trat erst später, nach dem Tod seines Stiefbruders Pedro Luis (1488) in Erscheinung und hatte in dessen Fußstapfen zu treten.

Bei Cesares Geburt war Vanozza vermutlich schon verheiratet. Der Ehemann namens Domenico d'Arignano¹³ wurde als Beamter des Kirchenstaats beschäftigt, musste viel auf Reisen sein und starb ein oder spätestens zwei Jahre nach Cesares Geburt. Der Kardinal sorgte auch für eine zweite Ehe mit dem reichen Mailänder Giorgio di Croce, um damit den Schein der Wohlständigkeit zu wahren. Bei Vanozzas jüngstem Sohn Jofré allerdings zweifelte der Kardinal – anders als bei Cesare, Juan und Lucrezia – lange daran, ob er wirklich der Vater war, und erkannte ihn erst spät an.

[...]

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de